

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Die Zeit geht hin, das Leben her

**Wochenspruch 12. April 2020
Ostersonntag**



Christus spricht: Ich war tot und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt. (Zürcher Übersetzung)
Offenbarung 1, 18

„Die Zeit geht hin, der Tod kommt her.“ Das alte Sprichwort beschreibt die schmerzvolle Seite, wenn wir die Zeit spüren und erfahren. Überaus flüchtig ist sie. Sie zerrinnt uns zwischen den Fingern.

Manche Experten sprechen derzeit davon, dass wir eine Naturkatastrophe in Zeitlupe erleben. Erst in größeren Zeitabständen von mehreren Wochen kann man überblicken, ob die angeordneten Schutzmaßnahmen greifen und eine Verbesserung bewirken. Niemand kann verlässlich vorhersagen, wie sich die Krise noch entwickeln wird. Zu viele Ungewissheiten sind im Spiel.

Viele erleben den Fluss der Zeit dagegen nicht wie in Zeitlupe, sondern viel schneller als gewöhnlich. Manche Berufsgruppen werden von der Menge der Aufgaben fast erdrückt. Sonderschichten müssen eingelegt werden bei Paketlieferdiensten und Supermärkten, in Redaktionen, Krankenhäusern und in Parlamenten und Sitzungszimmern. Viele Menschen schlafen viel zu wenig in diesen Wochen. Sie fühlen sich gehetzt und überlastet.

Andere Menschen sind von allem Tun und Treiben zwangsweise freigestellt. Mehr oder weniger eingeschlossen in die eigenen vier Wände bekommen die Tage etwas Gleichförmiges. Kein Osterurlaub am Meer oder in den Bergen. Verwandte oder alte Freunde zu besuchen kann man vergessen. Kein Kirchgang, kein Kinobesuch, kein Konzerterlebnis – jedenfalls nicht mit

anderen Menschen in der unmittelbaren Nähe, körperwarm, atmend, lebendig. All das ließe uns selbst spüren, lebendig zu sein. Das Ticken der Wanduhr in der Stille des Wohnzimmers erinnert nur an den unerbittlichen Takt: Die Zeit geht hin. Irgendwann kommt der Tod. Wir sehen täglich die Särge in den Nachrichten. Wir hören die Zahlen der Infizierten, der Genesenen, der Verstorbenen wie durch ein Vergrößerungsglas. Denn gestorben wird auch sonst an jedem Tag - in unserer Stadt, in Krankenhäusern, in Heimen, vor allem in Städten wie Idlib, Kinshasa, Kabul und vielen anderen, in denen Elend, Krieg und Terror herrschen.

Die Zeit geht hin. Der Tod kommt her. Das Ticken endet irgendwann – ganz gleich, womit wir die Spanne zwischen den einzelnen Sekundenschlägen ausgefüllt haben.

Wie viel in unserem Tun und Streben ist ein verzweifelter Versuch, dieser Konsequenz zu entkommen: Ich werde tot sein. Es ist wie die Suche nach dem verlorenen Schlüssel, der uns von dem Los unserer Vergänglichkeit befreit. Etwas soll bleiben von uns. „Leben, Lieben, und ein Vermächtnis hinterlassen“ – so empfiehlt ein Ratgeber unserer Zeit. Das Lächeln unserer Kinder, in dem unser Antlitz hindurchscheint. Die Bücher und Briefe – Zeugnisse eines reichen Lebens und erfüllter Zeiten – doch wer außer uns selbst sollte sie mit gleicher Sorgfalt lesen, liebevoll in die Hand nehmen, sich stundenlang darin versenken?

Die Zeit geht hin. Hilfloze Gesten setzen wir dagegen. Irgendwann kommt der Tod doch daher und macht alles vergeblich.

„Ich war tot“ – so hört der Seher Johannes auf Patmos. Wie tot fällt er dem zu Füßen, der ihm diese Worte sagt. Eine Gestalt sieht er, einem Menschensohn gleich, gekleidet in ein Gewand, weiß wie Schnee. Sein Antlitz leuchtet, wie die Sonne strahlt in ihrer Kraft. Ein glühender Blick trifft ihn, eine Stimme hört er wie das Rauschen vieler Wasser. So viel Lebendigkeit, so viel leuchtende Kraft lässt Johannes fast vergehen. Gerade darum ist dieser Satz so wichtig: „Ich war tot.“ Mit drei kargen Worten beschreibt der auferstandene Christus das unvorstellbare Dunkel, in das er gefallen war. Unermesslich ist es für uns – das Ende aller Zeit. Raumlose Stille.

„Ich war tot.“ Er war es wirklich. Da war nichts, was bleibt. Abgebrochenes Leben, vor der Zeit ausgelöscht, preisgegeben dem Vergessen. Von ihm hören wir, was wir für uns selbst fürchten – vielleicht in diesen Tagen mehr als sonst. Es verfolgt uns, wenn wir die Patienten an Beatmungsmaschinen sehen.

Der Juso-Chef Kevin Kühnert sagte im Hinblick auf die Corona-Krise in einem Interview: „Ich fürchte, so früh wie im christlichen Glauben wird unsere Erlösung jetzt nicht kommen.“ Die Erlösung aus Corona-Nöten hängt ab von medizinischen und politischen Fragen – und sie wird eine irdische sein.

„Ich war tot“ hört Johannes den Auferstandenen sagen. Er war es wirklich. Wenn das Ticken aufhört, ist die Zeit dahin. Dann spielt es keine Rolle, ob es drei Tage sind oder 3000 Jahre. Im Tod ist nur Dunkel, da ist Nichts. Gleichförmig ist das Nichts, ohne Ausdehnung, ohne Zeit.

„Ich war tot.“ Wir hören es als das Überwundene, als das völlig Undenkbare. Es ist vollkommen überraschend, überwältigend. Wir kennen immer nur die Folge: „Die Zeit geht hin. Der Tod kommt her“.

„*Ich war tot und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit.*“ Jesus tritt dem Seher Johannes entgegen mit einem Glanz, wie er sonst nur Gott eigen ist. In diesem Glanz ist die Zeit auch dahin, es gibt kein vorher und kein nachher. Es gibt nur ein gleichzeitig, ekstatisch, überfließend, voller Ausstrahlung. Ewigkeit meint nicht: für ewige Zeiten, ewig lang. Denn Zeit spielt keine Rolle mehr. Ewigkeit meint eine Qualität, die pure Lebendigkeit, deren Geheimnis eine lodernde Liebe ist. Sie kann sich zusammendrängen auf die Größe eines Stecknadelkopfes. Sie erfüllt riesige Räume wie unvorstellbar zahlreiche Galaxien. Sie ist in diesem Menschensohn konzentriert, in Jesus Christus, *gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel.* Sie ist das Gegenteil zum leeren Nichts.

Der Auferstandene stellt sich mit Namen vor, die sonst nur Gott selbst gelten. So nah ist der Auferstandene dem Gott, der ihn nicht im Tod ließ. So sehr sucht Gott die Nähe, dass er selbst ins Reich des Todes und des Vergessens bricht und ein unauslöschliches Licht in die unermessliche Dunkelheit schickt. Das ist unvorstellbar. Aber es ist wirklich.

Vielleicht reicht es für uns erst einmal aus, wenn wir hören, dass der Schlüssel zu diesem Reich des Todes in der Hand des auferstandenen Christus liegt. Wir sind auf der Suche nach diesem Schlüssel. Wir suchen ihn, um unserem Sterben zu entfliehen. Er ist an einem sicheren Ort. Das Vertrauen darauf kann uns entlasten für ein Leben mit unserer Vergänglichkeit. Es kann lebendige Kräfte in uns entfesseln, voller unbändiger Fantasie und Kraft. Wir mögen uns

derzeit eingeschlossen fühlen, beraubt von vielen geliebten Möglichkeiten und Freiheiten. Deshalb sind die Stimmen laut, die nach einer Rückkehr zur Normalität möglichst schon nächste Woche rufen. Ich fürchte, so schnell wie dieser Wunsch von vielen es verlangt, wird die alte Zeit nicht wiederkommen. Aber davon hängt unsere Erlösung nicht ab. Zuhause zu bleiben ist nichts, was uns notwendigerweise tötet. Wir können noch mehr tragen. Wir können es, indem wir Ideen entwickeln, uns gegenseitig stärken, helfen, unterstützen. Wir können unsere Fantasie und Kreativität fließen lassen zu Menschen, die viel mehr Unterstützung und Rettung benötigen als wir. Gefragt sind praktische Ideen - medizinische, politische, soziale. Gebraucht werden Ideen, die erfüllt sind von dem hellen Glanz, von der unerschöpflichen Lebendigkeit und Liebe, mit der Gott in Jesus Christus unsere Erlösung am Ostermorgen aufscheinen lässt. In seiner Lebendigkeit, in seiner Liebe leben wir. Früher nannte man es den heiligen Geist, in dem wir leben und in dem wir getragen sind.

Frohe Ostern!
Bleibt bewahrt!

Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,

glanzvoll strahlt das Licht der Hoffnung an diesem Tag.

Wir preisen deine Größe und deine Herrlichkeit.

Du bist gut.

Ewig währst deine Gnade.

Auferweckt aus dem Tod hast du das Leben Jesu.

Deine Fülle ruht in der kleinsten Geste,

die hilft,

die tröstet,

die streichelt.

Deine Größe umringt alle Nationen.

Sie wirkt in jedem Handgriff, in jedem Vertrag,

der Gerechtigkeit vermehrt,

der dem Töten in den Arm fällt
der Hoffnung in Herzen keimen lässt.
Du durchziehst den Kosmos mit dem Licht deiner Liebe.
Erleuchte unser kleines Herz.
Ich werde nicht sterben, sondern leben.
Und ich werde verkünden deine Werke und deinen Glanz.
Ich werde dich anrufen, damit du dein Licht sendest.
Ich bitte dich für all die Menschen, die all ihre Kraft einsetzen in der Krise:
für Ärzte und Wissenschaftlerinnen, Pflegerinnen und Pfleger, Politikerinnen
und Regierende, Seelsorgerinnen und Psychologen, Lagerarbeiter und
Kassierer, Entwicklungshelferinnen und -helfer, Lehrerinnen und Lehrer.
Gott, ich merke, wie alle dein Licht und deine Kraft brauchen.
Schenke allen Lebendigkeit, Kraft und Fantasie.
Erfülle alle mit österlicher Hoffnung und Trost, die in Trauer versinken,
alle, die sich vergessen fühlen von aller Welt in ihrer Not im Flüchtlingslager,
in ihren zerbombten Straßenzügen,
auf ihren verdorrten Feldern.

Gott, segne, wer da immer kommt und Hilfe braucht.
Sie kommen im Namen des Herrn, der du die Liebe und das Leben bist.
Segne uns mit der österlichen Kraft der Auferstehung.
Amen.

nach Psalm 118